

Oper – Bild für zerbrechliche Hoffnungen: Giacomo Puccinis »Madame Butterfly« auf der Bregenzer Seebühne

# Wie ein Blatt Papier im Wind

VON EVA-MARIA MAYRING

BREGENZ. Kaum vorstellbar, dass 1946 die ersten Aufführungen der Bregenzer Festspiele auf zwei Kieskähnen stattfanden. Heute besteht die weltgrößte Seebühne aus einem massiven Aufbau, fest verankert auf Betonpfeilern im Seegrund. Rund 1 500 Personen sind dafür zuständig, dass Bühne und Kulissen reibungslos funktionieren. Die Attraktion im letzten Jahr war der überdimensionale, bunte Clownskopf zu Verdis »Rigoletto«, der schon von Weitem zu sehen war.

Auch in dieser Spielsaison ist das Bühnenbild wieder der eigentliche Hauptdarsteller. Doch was Bühnenbildner Michael Levine für Puccinis Oper »Madame Butterfly« entworfen hat, ist weit graziler, feinsinniger als der schrill-clowneske Aufbau zuvor. Geht es doch um das tragische Schicksal der japanische Geisha Cio-Cio-San (Celine Byrne), genannt Butterfly. Die verfeinerte Kultur Japans klingt an im Bild eines gewellten Blatts Papier, auf dem die Geschichte sich in der Inszenierung von Andreas Homoki entrollt. Auf Papier schrieb Puccini seine Partitur, auf Papier zeichnen japanische Künstler bis heute ihre berühmten Kalligrafien.

## Tonnenschwere Leichtigkeit

Doch das scheinbar federleichte, 23 Meter breite und 33 Meter hohe, monochrom gewellte »Papierbild« wiegt in Wirklichkeit 300 Tonnen. Es ist mit 119 Pfählen sechs Meter im Seegrund befestigt, und es bedurfte drei Jahre Bauzeit, bis die Kulisse fertiggestellt war. Die Kombination von natürlichem Licht, etwa der untergehenden Sonne über dem Bodensee, und der ergänzenden Bühnenbeleuchtung gestaltet ausdrucksvoll die Szenerie und macht die seelische Verfassung der Hauptdarstellerin erlebbar.

Giacomo Puccini gelang mit der tragischen Geschichte von Cio-Cio-San und dem US-amerikanischen Marine-Leutnant Pinkerton eine Oper voller Gefühle und Leidenschaft. Die Musik, einfühlsam umgesetzt von den Wiener Symphonikern und begleitet von dem Bregenzer Festspielchor und dem Prager Philharmonischen Chor, zählt nicht umsonst zu den beliebtesten Opern der Musikgeschichte. Im Wechsel geleitet von Enrique Mazzola und Yi-Chen Lin begleiten die Ensembles bewegend Momente von Liebe, Leidenschaft, Enttäuschung und Tod. Prägnant



Im überdimensionierten Japanpapier steckt die US-Flagge: Szene aus »Madame Butterfly« auf der Seebühne. Foto: Forster

kommt das von Puccini bewusst eingesetzte Ineinander von westlichen und fernöstlichen Klangelementen heraus.

Dem Handlungsverlauf folgend, erscheinen feine japanische Federzeichnungen auf dem zerknitterten grauweißen Blatt. Mit viel Spannung entfaltet sich in der Regie von Andreas Homoki die Geschichte. Als zur Ankunft des Leutnants Pinkerton (Otar Jorjikia) die Fahnenstange der US-Flagge die Papierwelt durchbohrt, nimmt die schicksalshafte Handlung ihren Lauf.

Eine weiß gekleidete Tanzgruppe (Kostüme Antony McDonald, Choreografie Lucy Burge) huscht über die gebirgigen Landschaftswellen, als ahnten sie die unheilvolle Zukunft. Butterfly verliebt sich in den Leutnant Pinkerton. In einem fulminanten Duett kommt es zum Liebeschwur. Kurz darauf wird die Ehe mit einer japanischen Zeremonie geschlossen. Zauberhafte Tänzerinnen in Geishakostümen begleiten die Szene. Butterfly ist glücklich. Doch bald schon kehrt der Soldat in seine Heimat Amerika zurück.

Er fühlt sich ungebunden und frei, während Cio-Cio San mit dem gemeinsa-

men Sohn drei Jahre auf seine Rückkehr hofft. Sogar vom Heiratsangebot eines reichen Japaners, der attraktiv in purpurrotem Gewand in Szene gesetzt ist und von einem Floss aus um ihre Hand anhält, will sie nichts wissen. Gemeinsam mit ihrer treuen Dienerin Suzuki (Aytaj Shikhalizada) und dem kleinen Sohn (Aurel Boss) steht sie all die schwere Zeit durch. Wegen ihrer Heirat ist sie von ihrer Familie verstoßen worden.

## Byrnes sehr flexibel

Celine Byrnes (Sopran) wechselt die Klangfarbe je nach Stimmungslage. Sie vermag die Leichtigkeit und Weichheit zu differenzieren, in ihrer Ausweglosigkeit klingt sie dann wieder bestimmter und fester. Shikhalizada hingegen, die beständig an ihrer Seite bleibt, sie berät und mahnt, hält die tiefere, beruhigende Stimmung, den Mezzosopran bei.

Dann kommt der amerikanische Konsul Sharpless (Yngve Søberg) mit einem Brief von Pinkerton. Butterfly kann ihn nicht lesen und schöpft wieder neue Hoffnung, dass der Geliebte wiederkommt.

Sie streut Blumen, überall auf der Bühne fallen zart rosafarbene Blüten herab wie zur japanischen Kirschblüte. Überglücklich zieht sie ihren Hochzeitskimono an und wartet. In der Arie »Un bel vedremo« ersehnt sie das Wiedersehen. Nach einer durchwachten Nacht trifft sie überraschend auf Pinkerton – mit seiner amerikanischen Ehefrau. Sie sind gekommen, um Butterflys Sohn zu holen. Jetzt begreift sie ihr Schicksal. Ihr Wunsch, mit Pinkerton und dem gemeinsamen Kind ein neues Leben in Amerika zu beginnen, hat sich nicht erfüllt.

Die aufreizend in ein rotes Kleid mit weißen Punkten gekleidete Amerikanerin steht nun in der Mitte der Bühne. Plakativ sind die Unterschiede der Kulturen herausgestellt – gestylte Mode gegenüber traditionellem Kimono. Die Regie setzt hier nicht nur visuelle Akzente. Butterfly ist am Boden zerstört, übergibt ihren Sohn an Suzuki und wählt den Freitod mit dem Schwert ihres Vaters. Pinkerton (Tenor) bringt es nicht übers Herz, sich von ihr zu verabschieden, singt die Arie »Addio fiorito asi!«, ein berührender Abschied. (GEA)

Weitere Aufführungen bis 20. August